

Der Volksverzuckerer

Was bedeutet Heimat und Heimatverlust, Volk, Schuld und Trauer? Wer definiert diese Begriffe, Blocher oder die «andern»?

Der Volksverzuckerer hat einen Namen: Christoph Blocher. Er streut, wie Hans-Ulrich Schlumpf nachweist, dem Volk statt Sand Zucker in die Augen. Aber wer, bitte schön, gehört zum Volk und wer ist ein Volksfeind? Eine Fortsetzung der Debatte um die Schweizer Vergangenheitsbewältigung.

■ VON HANS-ULRICH SCHLUMPF*

Sie kennen sicher den Ausdruck «jemandem Sand in die Augen streuen». Man kann auch Zucker nehmen, wie ich Ihnen in der folgenden Geschichte zeigen möchte.

Als Kind deponierten mich meine Eltern während ihrer Ferien jeweils in einem Kinderheim im Bündnerland. Damals war Graubünden noch wild. Es gab überall Tümpel, Schlangen, Brombeeren und Hecken voller Kreuzschnäbel – ein Kinderparadies. Man brachte den Sprossling einer mittelständischen Familie selbstverständlich mit der Bahn zu seinem Ferienort. Und die fuhr nach Chur zwischen Domat-Ems und Reichenau an einer riesigen Fabrikanlage vorbei, aus deren Schloten milchigweisser Rauch aufstieg, der wundersam nach Schwarzwaldertorte roch. Da die Anlage isoliert in einer von Föhrenwäldern und felsigen Abbrüchen umstandenen Ebene lag, wirkte sie für Schweizer Verhältnisse besonders gross und war für mich der Inbegriff einer Fabrik.

Das war die «Holzverzuckerung», in der während des Zweiten Weltkrieges aus Holz Zucker und der kriegswichtige Alkohol hergestellt wurde. Die Vorstellung, dass man Holz verzuckern konnte, war für mich als Kind faszinierend und gleichzeitig ganz und gar unverständlich. Später – als Mitschüler der Evangelischen Lehranstalt in Schiers – besuchten wir mit unserem Chemielehrer das Werk, das unterdessen zu einem der modernsten Hersteller von Kunstfasern in der Schweiz aufgestiegen war.

Die Erinnerung an die Holzverzuckerung gehört zu meinen Bildern, welche das, was man Heimatgefühl nennt, prägen. Die Holzverzuckerung war für mich ein Symbol für die industrialisierte Schweiz, welche es neben Seldwyla und Landdienst in den Sommerferien auch noch gab. Sie verkörperte zudem wie die Ambuschlacht den spezifisch helvetischen Widerstandsgedanken und Willen zur Unabhängigkeit, als unser Land von den Nazis umzingelt und der Zugang zum Zucker aus Kuba abgeschnitten war. Waren wir Schweizer nicht besonders klug und schlau, dass wir sogar aus Holz Zucker herstellen konnten? Später war es schön zu wissen, dass es in unserem kleinen Land richtig grosse Industriebetriebe gab, welche sogar Nylon herstellten. Wir waren modern und gehörten zur Welt. Die Holzverzuckerung gehört mit anderen Worten zu meiner Schweiz, in welche ich glücklicher- und zufälligerweise geboren wurde.

Ich weiss nicht, wann Christoph Blocher diesen Teil meines Heimatbildes kaufte und durch Export seiner chemischen Produkte in die ganze Welt zu einem der erfolgreichsten und reichsten Unternehmen unseres Landes ausbaute, dessen Ertrag seinen heutigen Missionsfeldzug indirekt finanziert. Ich wusste wahrscheinlich so wenig von ihm wie von den Schmidehyns oder den Käppelis, hätte er nicht vor zwanzig Jahren zu politisieren begonnen. Unerbittlich hat er sich in dieser Zeit Schritt für Schritt in mein Bewusstsein vorgearbeitet. Er wurde nicht nur der legitime Besitzer eines Teils meines Heimatbildes. Er hat zudem einen Teil meiner Gefühle für Heimat ganz allgemein usurpiert. Ich mag gewisse Wörter nicht mehr brauchen, weil er sie ständig im Munde führt. Womit wir von der Holzverzuckerung zur Volksverzuckerung gekommen wären.

Interessanten hat sich Christoph Blocher in der Frage der Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges mit einer Klarstellung «ans Volk» gewandt. Die richtige Einschätzung jener Zeit ist für die Zukunft unseres Landes viel zu wichtig, als dass man sie ihm allein überlassen könnte. Seine anbedeutend verhältnismässig Argumentation schadet dem Ansehen der Schweiz. Er gefährdet ernsthaft die Bemühungen, welche die Regierung unternimmt, mit end-

Eine alte Aufnahme der Emser Werke in Domat Ems, früher Holzverzuckerungs AG genannt, ein Symbol für die industrialisierte Schweiz

BILD KEYSTONE



lich etwas Tapferes in Hinblick auf die Zukunft zu tun. Ich meine die Idee einer Solidaritäts-Stiftung, ein ehrenhafter Versuch gutzumachen, was gutgemacht werden kann.

Mir fallen zunächst einige Fragen ein: Ist mein Vater durch Waffenlieferungen oder Bankgeschäfte mit den Nazis reich geworden? Nein, das ist er nicht. Er hasste Hitler ohne Wenn und Aber und hätte ihn nie unterstützt. Sein Hass ermöglichte ihm vielmehr den Verlust von fünf Jahren Lebenszeit im Aktivdienst zu verkraften. Hat meine Mutter die Schuld am Krieg in einer jüdischen Weltverschönerung gesehen? Nein, das hat sie nicht. Sie hat mir im Gegenteil den Respekt vor anderen Völkern und Religionen beigebracht. Hat meine Tante die Behörden veranlasst, den Judenstempel einzuführen? Nein, das hat sie nicht. Statt dessen arbeitete sie während Jahren in Flüchtlingslagern und versuchte der oft kaltherzigen Willkür der Beamten Menschlichkeit entgegenzusetzen.

Und genauso verhielten sich Hunderttausende in diesem Lande, die überwiegende Mehrheit, «das Volk», wie Christoph Blocher zu sagen pflegt. Es war nicht «das Volk», das mit den Nazis geschäftete oder gar kollaborierte. Es war nicht «das Volk», welches Antisemitismus in die tödliche Praxis für die an der Grenze stehenden Juden setzte. Es war nicht «das Volk», das sich an den Vermögenden der von den Nazis Entrechteten bereicherte. Aber es waren auch Schweizer, welche die Unterlassungsünden, Gleichgültigkeiten, Gaunereien und Verbrechen begingen, derer wir heute – 50 Jahre nach Ende des Krieges – zum Teil mit Grund angeklagt werden.

Die Volksverzuckerung Christoph Blochers hat zwei Seiten, welche verschiedene Ansichten derselben Sache sind. Die erste ist: Indem er «dem Volk» predigt, es habe sich nicht zu schämen für seine Haltung und Handlungen im Zweiten Weltkrieg, es gebe nichts zuzugeben noch zu bereuen, es hätte keinerlei Schuld auf sich genommen, erteilt er «dem Volk» die Absolution. Eine solche hat die Mehrheit «des Volkes» zwar gar nicht nötig. Aber wir sind natürlich froh, wenn uns jemand sagt, dass die bösen Vorwürfe an «die Schweizer» aus dem Ausland überhaupt nicht stimmen. Mit seinem alle umar-

menden Volksbegriff entlastet er gleichzeitig die Elite, welche die Macht damals ausübte und für das Geschehene in erster Linie verantwortlich ist. Christoph Blocher gibt zwar zu, dass es einzelne «schwarze Schafe» gegeben habe, so wie es halt «überall» schwarze Schafe gäbe. Aber er tut so, als hätte es ein einzig «Volk» gegeben, in dem Reich und Arm, Mächtige und Schwache, verantwortliche und Geschobene, Christen und Juden zusammenschanden und gemeinsam die Geschichte dieses Landes bestimmten.

Die andere Seite von Christoph Blochers Volksverzuckerung ist subtiler und hat in ihrer Konsequenz eine biblische Dimension. Die Schweizer und Schweizerinnen haben sehr wohl begriffen, dass während des Zweiten Weltkrieges von ihren politischen und wirtschaftlichen Vertretern schwere Fehler begangen wurden und dass diese damit Schuld auf sich luden. Sie hatten davon aber lange nichts gewusst oder wenn sie es dennoch ahnten, waren sie verständlicherweise nur zu gerne bereit zu glauben, dass es die ausserordentlichen Umstände waren, welche fragwürdiges Handeln rechtfertigte. So wusste man von den Gü-

terzigen, welche unter den Kohlen Waffen von Deutschland nach Italien durch die Schweiz transportierten und man wusste auch, dass dies moralisch falsch war. Man wusste, dass die Nazis mit Büchse-Kanonen auf die Alliierten schossen und tröstete sich damit, dass auch das Umgekehrte ein bisschen der Fall war. Aber die ganze Wahrheit über die Verstrickung der Schweiz in den verbrecherischen Krieg, den die Nazis führten, kam erst mit der Zeit zum Vorschein.

Die Stichworte dazu sind: Das Boot ist voll, der Judenstempel, die Abweisung von mindestens 30 000 Juden an den Grenzen, die Waffenlieferungen an die Nazis und die Bereicherung am Vermögen der Besiegten und Verfolgten. Als wir uns gewahr wurden, dass alles viel schlimmer war als wir hofften, mussten uns auch klar werden, dass wir für diese Schuld mithafteten. Nicht weil die überwiegende Mehrheit der damals Aktiven und wir Nachgeborenen uns in dieser Sache persönlich schuldig gemacht hätten. Sondern als Mitglieder einer Solidargemeinschaft Schweiz, in die wir zufälligerweise geboren wurden und von der wir profitiert haben. Gerade weil wir vom grossen Unglück verschont blieben, müssen wir alle die Verantwortung für die Schuld, die im Namen der Schweiz entstanden ist, mitübernehmen.

Mit seiner Verzuckerung des Volkes versucht Christoph Blocher zu verhindern, dass dieses aus Einsicht in die Zusammenhänge seine Verantwortung wahrnimmt und für das geschehene Unrecht geradesteht. Er bläst uns ein: Unser Handeln war pure Notwendigkeit zum Überleben. Jeder andere Staat hätte es auch so gemacht. Vielleicht. Aber es geht hier um uns. Er nimmt uns mit seiner Argumentation die Schuld-fähigkeit. So wird er mir zum falschen Propheten, der «seinem Volk» mit millenteuren Inseraten einhämmert, es habe sich nicht erpressen zu lassen – nie, nie, nie, – da es gar keine Schuld gebe. Er nimmt uns damit etwas Kostbares, nämlich die Fähigkeit zu trauern über das, was im Namen der Gemeinschaft, zu der wir nun einmal gehören, geschah.

Trauer setzt Einfühlungsvermögen ins Schicksal anderer voraus. Und hier haben wir bei vielen Schweizern ziemlich. Wie anders kann man sich das Statement

eines repräsentativen Bankenvertreters in einer Diskussionssendung des Fernsehens erklären, der in Anwesenheit von Juden, welche im Zweiten Weltkrieg nicht nur Hab und Gut, sondern ihre ganze Verwandtschaft durch organisierten Mord verloren haben, einwirft, man müsse halt auch daran denken, wieviel Schwere wir Schweizer damals durchgemacht hätten. So sei sein Vater während Jahren an der Grenze gestanden? Der herzlose Verhältnissblödsinn ist leider weit verbreitet und wird durch den Verzuckerungsfeldzug Christoph Blochers bestärkt und verfestigt. Er erleichtert den selbstmitleidigen Rückzug auf das damals erlittene Ungemach und lässt verdrängen, wie ganz anders andere in dieser Zeit geschunden wurden – millionenfach zu Tode geschunden wurden.

Warum kann uns denn ein D'A-mato – was immer seine Motive sind – überhaupt derart in die Enge manövrieren, dass viele das Gefühl von Erpressung bekommen? Weil viele während Jahrzehnten diese weinerliche und selbstgerechte Trosthaltung des Bankenvertreters eingenommen haben, für welche Christoph Blocher weiterhin wirbt. Weil wir während Jahren die Augen davor verschlossen, dass wir eines unserer heiligsten Prinzipien – das Recht auf Eigentum nämlich – gegenüber den Juden nur halbbräutig anwandten. Weil wir jene schmäde abwiesen, welche um nichts anderes als um ihr Eigentum nachsuchten, das ihre Verwandten uns in der Not und im Glauben an unsere Solidarität anvertrauten. Wir massen gegenüber einer bestimmten Gruppe von Menschen mit anderem Massstab als gegenüber uns selber. Das nennt man Rassismus. Und weil die Hauptbetroffenen Juden waren, nennt man es auch Antisemitismus. Es ist wohl diese Dimension unserer Schuld, welche am tiefsten trifft, weil wir glauben, wir wären davor gefeit. Es ist vor allem diese unbeglichene Schuld, welche uns heute mit unerbittlicher Härte einholt und den Hebel für andere, auch ungerechtfertigte Ansprüche liefert.

In diesem Zusammenhang drängt es sich auf, den Begriff des «Volkes», den Christoph Blocher und einige andere Politiker so locker im Munde führen, etwas näher anzusehen. Ich will hier gar nicht darauf eingehen, wie sehr das Wort aus der Nazizeit belastet ist. Bleiben wir bei der Aktualität: «Das Volk», so sagen diese Politiker – möge die Idee einer Solidaritäts-Stiftung nicht. Wer gehört denn eigentlich «zum Volk» und wer nicht? Ich will nicht, weil ich für die Solidaritäts-Stiftung bin. Der Bundesrat auch nicht, weil er sie ja vorgeschlagen hat. Auch der Freisinn, die Christlich-Sozialen und die Sozialdemokraten gehören offenbar nicht «zum Volk», da sie eher für die Stiftung sind. Sind wir also alle Volksfeinde?

Ich fürchte, dass Christoph Blocher mit dem «Volk» das Schweizerbrot meint, das sich in einem von ihm finanzierten Inseraten an den Kopf greift und «Gopfried Stütz» ausruft. Das ist wahrscheinlich lustig gemeint. Aber mir verschlägt das Lachen, wenn ich dem Zusammenhang entnehmen muss, dass dieser Trottel heute «das Volk» repräsentieren soll. Steht hinter dieser Darstellung nicht eine abgrundtiefe Verzerrung für das «Volk», das «Stimmvolk», das dann schon nein stimmen wird, wenn es nur genügend versichert wurde? «Das Volk» wird zur Tarnung für den eigenen Machtanspruch, den man nach schweizerischer Etikette so offen nicht zeigen darf. Oder wurmt es Christoph Blocher gar, dass mit einer Solidaritäts-Stiftung tatsächlich ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl in diesem Land entstehen könnte, das nicht von seinesgleichen gestiftet wurde?

Natürlich ist die Kampagne Christoph Blochers gezielt an eine bestimmte Generation gerichtet, welche aus nachhülfbaren Gründen am Bild einer schuldlosen Schweiz hängt und die auch besonders zuverlässig zur Urne geht. So könnte seine Rechnung aufgehen. Aber welche handstraurige Perspektive ist es für ein Land, das die Errichtung einer Solidaritäts-Stiftung als sichtbares Zeichen unserer Trauer über das Vergangene und zur Erneuerung der Idee einer solidarischen Schweiz von den Inseraten abhängig könnte und diese Inserate erst noch an die Stimmabstimmern der Mehrheit spekulieren. Wenn Christoph Blochers Saat erntet aufgeht, nimmt er mir ein weiteres Stück Heimat.

* Hans-Ulrich Schlumpf, im Kriegsjahr 1939 geboren, ist Filmautor. Sein bisher letzter Film ist «Der Kongress der Pinguine».

Fremde und eigene Blicke

Vor zwei Wochen warf Christoph Kuhn unter dem Titel «Gold und Gott und der fremde Blick» den Intellektuellen dieses Landes vor, dass sie sich mit wenigen Ausnahmen – nur zögerlich und unzulänglich an der gegenwärtig laufenden nationalen Debatte beteiligen würden (vgl. «Schrittstellen» im TA vom 26. Mai). Die spannenderen Beiträge und Kommentare zur Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und zu Beginn des Kalten Krieges kämen aus dem Ausland. Eine Attacke, die erfreulicherweise nicht ohne Echo geblieben ist. Hans-Ulrich Schlumpfs Aufsatz ist eine Reaktion – über andere, gerne auch kürzere, würden wir uns freuen. (TA)

Häme

Wachmann-Meili-Steg,
TA vom 10. 6.

Unbekannt und schon seit 650 Jahren tot sei der Jude Moses-ben-Menachen, meint W. I.

Diese Äusserung bedarf einer Korrektur: Der Talmudlehrer gehörte zu den Juden Zürichs, die als angebliche Verursacher der Pest von 1348 ermordet wurden. Blind und finster wäre die Zeit, die Mord zum Tod verwandelt.

Nach dem Pogrom erwarb Rudolf Brun sehr günstig eine der Liegenschaften der Verbrannten, eine vergleichbare Bereicherung gewisser Finanzexponenten der Schweiz – sicher nicht der löhnmabhängigen Bänker – soll während und nach Auschwitz vorgekommen sein.

Häme ergiesst sich im Leserbrief von W. I. auch über den Christen Meili, der belastende Dokumente vor der Vernichtung rettete und sie, statt seinen Bankherren oder einer Polizeistation, ans Tageslicht brachte.

ULRICH HEDINGER, ZÜRICH

★

SP-Gemeinderat Dominik Schaub will die Rudolf-Brun-Brücke in Menachem-Brücke umbenennen, was vielen Zürichern einige Mühe bereitet. Möchte er mit seinem Vorschlag ein Dankeszeichen setzen für die vielen Sympathiebezeugungen, die wir in letzter Zeit vom Jüdischen Weltkongress erfahren durften?

Da die grossen Errungenschaften, die Rudolf Brun der Stadt Zürich gebracht hat, durchaus mit denjenigen von Genosse Schaub zu vergleichen sind, gibt es für die Umtaufung nur eine Lösung: Dominik-Schaub-Brücke.

FRITZ BERCHTOLD, ZÜRICH

Schwarzpeterspiel

Die «bösen» Krankenkassen und die «lieblichen» Ärzte haben im Säuliamt keine Einigung gefunden. Um den Druck auf die Kassen zu erhöhen, wendet sich die Bezirksärztesgesellschaft an die Presse.

Alle Krankenkassen, die Hausarztmodelle anbieten, geben ihren Versicherten schon vom Moment des Beitritts zum Hausarztssystem einen Prämienrabatt. So quasi als Bonus, bevor nur ein Rappen gespart ist. Dies soll möglichst viele Leute

Ehrliche und offene Schweiz

Der Volksverzuckerer, TA vom 10. 6.

Die grosse Mehrheit unseres Volkes und unserer Armee war bereit, die Freiheit und Grundwerte unseres Landes gegen militärische und anderweitige Angriffe der Nazis zu verteidigen. Als Angehöriger der Nachkriegsgeneration bin ich auf diese Männer und Frauen, auf unsere Väter und Mütter, stolz. Ihnen gebührt unsere Anerkennung und unser Dank.

Aber es gab auch Versager, die zu schwach waren, dem Druck der Nazis standzuhalten. Gewisse Bankiers und Industrielle nutzten die Situation gar schamlos aus, um sich zu bereichern. Diese Kreise haben es nicht verdient, dass ihr Fehlverhalten verschwiegen oder gar noch beschönigt wird. Auch die Schattenseiten unserer ehrenvollen Vergangenheit sind schonungslos aufzuarbeiten.

Auf «Verzuckerungen» und Geschichtsverzerrungen gewisser selbsternannter Klarsteller können wir verzichten. Ein Volk beweist dann wahre Grösse, wenn es auch seine historischen Fehler eingestehen kann, sich dafür vorbehaltlos entschuldigend und grosszügig Wiedergutmachung leistet. Es lebe eine ehrliche, warmherzige und offene Schweiz.

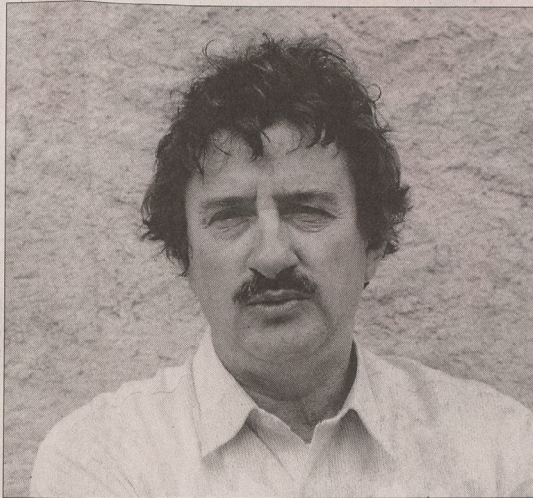
FRANZ WIEDERKEHR, THALWIL

★

Als parteiloser, aber kritischer Leser finde ich die sogenannte Antwort von H. U. Schlumpf auf einen TA-Artikel, in dem bemängelt wurde, dass sich zu wenig Intellektuelle an der Vergangenheitsbewältigung beteiligen, gelinde gesagt als Anmassung. Wer streut nun wem Zucker respektive Sand in die Augen?

Denke man über Blocher, wie man will, aber ihn als Trottel hinzustellen ist eine bodenlose Verachtung eines Menschen, der für seine Meinung im Parlament steht, daneben aber auch in seinem Betrieb für einige tausend Arbeitnehmer verantwortlich ist. Auch die Meinung Schlumpfs, Blocher richte seine politischen Anliegen gezielt an eine bestimmte Generation, ist nicht richtig.

Nicht nur Schlumpf, auch andere, meist linke Filmemacher oder Schreiberlinge haben einfach noch nicht begriffen, dass die Mehrheit unseres Volkes sich in keiner Weise an der damaligen Politik des Bundesrates, der Industrie sowie der



Der Filmemacher und TA-Gastautor Hans-Ulrich Schlumpf.

BILD TA-ARCHIV

Banken schuldig fühlt. Komischerweise wollen uns immer wieder einschlägige Kreise, auch die heutige Generation, als Schuldige abstempeln.

ERWIN WETZEL, ZÜRICH

★

Die Thesen von Hans Ulrich Schlumpf unterscheiden sich nicht so stark von denen Blochers. Schlumpf wie Blocher finden zur Hauptsache, nicht das Volk sei an all den üblen Geschäften mit Nazi-Deutschland schuld gewesen, an den Waffenexporten, dem Goldhandel, der Wegweisung von 30 000 Juden. Doch: Jemand hat die Kanonen und Granaten bei Bühlre produziert, die Hitler geliefert wurden. Aktivdienstsoldaten an der Grenze haben als willige Vollstrecker die Befehle der Oberen ausgeführt, die Wegweisung von Frauen, Kindern und Männern in den sicheren Tod. Der Schreiner

in der Möbelfabrik fertigte Werkzeugkisten für die deutsche Wehrmacht, der Uhrmacher im Jura produzierte Zünder für deutsche Bomben.

Auch heute sind es nicht einfach der Bundesrat, das Parlament und einige Kriegsgewinnler, die all den widerlichen Waffenexporten den Segen geben. Es ist das Volk das ja sagt zum Geschäft mit dem Tod, und dann ein paar Fränkli dem Roten Kreuz spendet, um die furchtbaren Folgen der 45 Kriege, die laut Unicef im Moment im Gange sind, zu lindern.

H. FREI, ZÜRICH

★

Besten Dank für diesen eindrücklichen Text von Hans-Ulrich Schlumpf. Er setzt sich engagiert und doch ganz sachlich mit diesem Thema auseinander. Seit langem das Beste, was ich gelesen habe.

C. BERCHTOLD, BENGLEN

Lesertelefon

01/ 248 44 75
Heute 13-14 Uhr

Manipulation offenlegen

Der Konsument, die Konsumentin habe ja die freie Wahl, ob sie Lebensmittel aus genmanipulierter Soja kaufen und essen wollen oder nicht, wird uns immer wieder suggeriert – im jüngsten Beispiel im Bundesgerichtsentscheid, Gentech-Soja vorläufig wieder zuzulassen (bis zum endgültigen Entscheid über die Beschwerde).

Dies ist eine infame Lüge, denn auch die hochgelobte Schweizer Deklarationspflicht hält nicht, was sie verspricht. So müssen etwa Sojaprodukte, in denen kein Erbmaterial mehr nachweisbar ist, nicht als GVO (Gentechnisch veränderter Organismus) deklariert werden – wo immer also als pflanzliches Öl solches aus genmanipulierten Sojabohnen verwendet wurde, ist dieses nicht deklariert – ebensowenig auf der Sojaölflasche.

Auch ist einem Steak, einer Wurst oder dem «Ghackle» nicht anzusehen, ob das Fleisch von Tieren stammt, welche mit genmanipulierter Soja gefüttert wurden. Dies ist aber für AllergikerInnen zentral.

Die Schweizer (und auch europäischen) KonsumentInnen wollen in der grossen Mehrheit keine genmanipulierten Nahrungsmittel. Diesem Wunsch sollten die Behörden eigentlich nachkommen, statt sich dem Druck eines milliardenschweren Agromultis zu beugen.

Das Herbizid Roundup, wogegen Monsanto Sojabohne resistent gemacht wurde, bringt als profitabelstes Produkt demselben Agromulti einen Jahresumsatz von 1,5 Milliarden US-Dollar.

Indem nun Sojabohnen und bald auch andere Kulturpflanzen (Mais, Baumwolle, Raps) sind bereits im Test) gentechnisch gegen dieses Totalherbizid resistent gemacht werden, hofft Monsanto, innert 10 Jahren den Roundup-Umsatz auf 4 Milliarden US-Dollar steigern zu können. Ich wünsche allen herzlichst einen guten Appetit.

MYRIAM HOLZNER, BERN